

## Soziales

## Ambulant vor stationär – die lange Suche nach der bedarfsgerechten Wohnung

Auch wenn es in Oberfranken Leerstände gibt – es fehlen die richtigen Wohnungen. Dies erfordert eine spezifische Wohnraumförderung, die die Differenz zwischen den gleichen, nicht selten höheren Baukosten und den gravierend niedrigeren Mieten im Vergleich zu den Ballungsräumen in Form eines echten Zuschusses ausgleicht und mit den Einkommensgrenzen der besonderen Situationen von Pflegebedürftigen und Schwerstbehinderten Menschen gerecht wird. Daniela Stöcker-Dollinger schildert ihre Erfahrungen auf der Suche nach einer bedarfsgerechten Wohnung in Pegnitz, Oberfranken:



Lothar Winkler. Foto: Warda

Vor knapp sieben Jahren hat mein Mann die Diagnose Amyotrophe Lateralsklerose (ALS) bekommen. Die Krankheit ist mit fortschreitenden Lähmungen verbunden. Zur Zeit der Diagnose waren wir frisch verheiratet, mein Mann wohnte jedoch noch in Oberbayern, während ich in Pegnitz wohnte und arbeitete. Wir haben uns dazu entschlossen, dass mein Mann zu mir ziehen wird. Ich habe mich dann auf die Suche nach einer Wohnung in Pegnitz gemacht, die für einen Rollstuhl zugänglich ist. Das war nicht gerade einfach. Unserem Bedarf am nächsten kam noch eine Wohnung, die im Hochparterre lag. Über einen steilen Hang mit Waschbetonplatten durch den Rasen wären wir mit dem Rollstuhl auf die Terrasse gekommen und hätten dann mit einer Rampe ins Wohnzimmer fahren müssen. Auch das Bad war alles andere als barrierefrei.

Zuständigkeit: Grauzone bei Orten zwischen 500 und 2000 Einwohnern

Wir haben dann von dem Projekt „In der Heimat wohnen“ gehört, doch sind die Wohnungen dort bloß ungefähr 50 m<sup>2</sup> groß. Für ein Paar, von dem eine Person behindert ist, ist das

viel zu klein, denn man braucht eine Menge Platz, allein für Rollstühle, für Sauerstoffgeräte und Zubehör. Wahrscheinlich hat ein Zimmer in der Intensivstation eine ähnliche Größe und sieht genau so aus wie unser Wohnraum. Mein Mann hat einen Leserbrief geschrieben. So sind wir an die Caritas gekommen. Parallel dazu haben wir den jetzigen Bürgermeister von Pegnitz kennen gelernt, der sich bei allen Bürgern vorstellen wollte und dem ich unsere Situation erklärt habe. Das brachte den Stein ins Rollen. Wir sind dennoch erst einmal umgezogen, weil die Realisierung des Projekts „In der Heimat wohnen“ lange sehr unklar gewesen ist und wir nicht mehr warten konnten. Bei unserer Suche haben wir 13 Makler eingeschaltet, von denen uns nur drei geantwortet haben, sie würden sich melden, wenn sie etwas Passendes gefunden hätten.

Dabei könnten ländliche Regionen Heimat bieten – es braucht aber attraktiven und bezahlbaren Wohnraum. Mein Mann und ich fallen aus der Wohnraumförderung und sind froh, dass wir momentan recht gut verdienen. Doch brauchen wir gewisse Rücklagen für den Zeit, wenn sich der Gesundheitszustand meines Mannes verschlechtert. Außerdem haben wir jetzt schon erhöhte Ausgaben, zum Beispiel durch ein Auto, in dem ich meinen Mann mitsamt dem Rollstuhl und den notwendigen Gerätschaften transportieren kann. Dass wir aus der Wohnungsförderung fallen hat zur Folge, dass wir bei dem Projekt „In der Heimat wohnen“ statt 3,80 € pro m<sup>2</sup> stolze 9,50 € Kaltmiete zahlen müssten. Das ist einfach zu teuer hier im ländlichen Raum. Auch für uns. Da braucht es eine realistische und angemessene Förderung. Es liegt in der Verantwortung der Kommunen und des Staates, nicht nur die Wirtschaft zu fördern, sondern auch die Menschen zu unterstützen, die aufs Land geholt worden sind, um dort zu arbeiten.